



Gedanken am Karfreitag

von Pfarrer Thomas Mogge

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Hungertuch in diesem Jahr fasziniert mich: Das Röntgenbild eines gebrochenen Fußes auf dem hellen Hintergrund, auf fast weißem Stoff.

Der gebrochene Fuß gehört zu einem Mann, der in Santiago de Chile gegen die Ausbeutung seines Landes friedlich demonstriert hat und von der Polizei so massiv verletzt wurde. Es geht bei dem Motiv also um das Thema der Verletzbarkeit des Menschen an Leib und Seele, ja an seiner Würde.

Und ich finde auch die Grundlage des Bildes ganz spannend. Es ist keine Leinwand für Künstler/innen, auch nicht irgendein einfaches Stück Stoff, sondern das Originalhungertuch besteht aus Teilen von Bettwäsche: zusammengenähte Bettlaken aus einem Krankenhaus und aus einem Kloster.

So eröffnen sich mir – jetzt, wo ich das alles weiß – mit diesem Bild ganz neue Perspektiven und ich werde mit bestimmten Erfahrungen und Situationen dadurch konfrontiert: die Verletzbarkeit des Menschen und seiner Würde, die Patienten/innen in Krankenhäusern, die gesund werden möchten oder sogar mit dem Tod ringen, die Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte, die bis zur totalen Erschöpfung gerade in diesen Zeiten auf den Intensivstationen um jedes Leben kämpfen, Angehörige, die um ihre Lieben bangen.

Und da ist die Welt des Klosters: Menschen weihen ihr Leben auf besondere Weise Gott, indem sie unter anderem mehrfach am Tag – stellvertretend für uns alle – die Welt und ihre Sorgen ins Gebet vor Gott bringen.

Verletzbarkeit von Leib und Seele, Krankheit, Leid und Sterben, flehentliches Beten – all das hat viel mit Karfreitag zu tun. Ich sehe Jesus an diesem Tag.

Er wird in einer Nacht- und Nebelaktion verhaftet, geschlagen, verhört, gefoltert, zu Unrecht angeklagt und zum grausamen Tod am Kreuz verurteilt. Ich höre ihn flehentlich beten im Garten von Gethsemane: „*Wenn es möglich*

ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen! – Doch dein Wille geschehe“ .

Ich sehe ihn angespuckt, bedrängt, gestoßen, geschubst, blutend, entkräftet, entblößt, vor Schmerzen schreiend, nach Atem ringend.

Ich sehe aber auch seine Würde, die ihm niemand nehmen kann: *„Ihr werdet den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen“* und *„Ich bin ein König. Ich bin für die Wahrheit auf die Welt gekommen“* – aufrecht stehend – mindestens innerlich.

Ich sehe ihn fürsorglich: *„Weint nicht um mich! Sorgt euch um eure Kinder!“* und *„Mutter, siehe deinen Sohn! – Sohn, siehe deine Mutter“*.

Ja, ich sehe ihn liebend bis zum Schluss: *„Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“* und *„Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“*.

Am Schluss noch einmal flehentliches Beten: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* und *„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“*.

So sehe und höre ich Jesus in seinen letzten Stunden.

Und so beschreibt es der Prophet Jesaja, viele hunderte Jahre vor Jesus, als ob er es hätte in der Zukunft sehen können:

„Er hatte keine schöne und edle Gestalt, sodass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm.

Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut.

Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht. Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten ... Durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Noch einmal: Wie in einem Brennglas sehen wir am Karfreitag, wer Jesus ist.

Und – und da fängt es an zu knistern: Wer ich sein müsste – wie ich sein müsste – wenn ich mich sein Freund nennen möchte.

Ich will diesem Thema nicht aus dem Weg gehen, aber heute – jetzt – möchte ich bei Jesus bleiben. Es ist sein Tag, es ist seine Stunde, es geht um sein Leben und um sein Sterben voller Liebe und immer im Gespräch mit Gott, seinem Vater. Nichts soll uns heute ablenken, bei ihm zu sein, den die Theologin Chiara Lubig, in diesen Stunden den verlassenen Jesus nannte.

Heute soll der nicht verlassen sein, der diesen Weg auch für uns gegangen ist. Und überall, wo er war, da hat er sein Licht für uns hinterlassen: Worte, Gesten, Zeichen. Damit – wenn wir einmal dorthin müssen – keine absolute Dunkelheit herrscht.

Am Ende sehe ich den hellen Stoff des Hungertuches und das Bild. Am Ende des Lebens Jesu, das sich bis ins Letzte hinein mit dem Leben der Menschen damals und heute verbunden hat, sehe ich Stoff, in dem man seinen Leichnam hüllt und ins Grab legt.

Ruhezeit im Grab – bis das Licht des Ostermorgens leuchtet!

Leidender Jesus,

heute will ich ganz bei dir sein – und bei den Menschen, die heute leiden.

Erbarme dich über uns und über die ganze Welt.

AMEN.

Einen gesegneten und ruhigen Karfreitag

wünscht Euch und Ihnen

Euer und Ihr